

Preispapier:
Hefenpreis:
Die 2 Nr. 70 Pf.
Bei den Postämtern
(inkl. Bestellgeld)
2 Nr. 97 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ditz.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.) (Lahn-Bote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamezeile 75 Pfg.
Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 36.
Fernsprecher Nr. 17.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Ems

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 213 Ditz, Donnerstag, den 12. September 1918 24. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 11. September abends (W. B. Amtlich.)
An der Kampffront ruhiger Tag.

B. Großes Hauptquartier, 11. September (Amtlich.)
Weslicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr englischer Teilvorstöße südlich von
Opem und nördlich vom Sa. Vasse-Kanal machten wir
Gefangene.

Südlich der Straße Veronne-Cambrai führten erneute
Angriffe der Engländer wieder zu heftigen Kämpfen südlich
von Gouzeaucourt und um Epehy. An einzelnen Stellen er-
reichte der Feind unsere vorderen Linien. Im Gegenstoß
wurden wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer
Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße
von St. Quentin übertragend nach Artillerievorposten
erfolgten, wurden abgewiesen. Derselbe Kampf südlich
der Milette. Zwischen Milette und Misse setzten sich die
Artilleriefeuer am Nachmittag wieder zu großer Heftigkeit.
Am Abend brach der Feind zu starken Angriffen vor. Sie
behielten vor unseren Linien.

Der Erste Generalquartiermeister
Budenborski.

W. B. Berlin, 10. Sept. Seit Tagen stehen die
Deutschen in ihren neuen Stellungen, vor denen
mehrere Kilometer weit vorgeschobene Nachhutstellungen lie-
gen. Alle in den letzten Tagen vom Verbände gemeldeten
Gefangenen und „Erfolge“ haben sich diesen gegenüber abge-
spielt. Den Grogat-Kanal verdrängten die Franzosen am
8. September in wiederholten Angriffen unter starkem Ar-
tillerieeinsatz zu forcieren. Die deutschen Maschinengewehre
schlugen jeden Uebergangsversuch blutig ab und gingen in
der Nacht unbehelligt in die neuen Sicherungsstellungen zurück.
Die mehrere Kilometer westlich der neuen Stellung liegen.
Bern, 10. Sept. Ein Zeitartikel der Baseler Natio-
nalzeitung stellt zur Jurisdiction der Front in Frankreich
fest: Die relativ geringe Beute, die seitens der Entente in
den letzten Tagen gemeldet wurde, beweise tatsächlich, daß die
Führung und Manneszucht des deutschen Heeres es ver-
standen haben, die unmittelbare Bedrohlichkeit der Lage
zu überwinden. Das jense nicht nur einen bewährten mili-
tärischen Geist, sondern auch eine erstaunliche Nervenkraft
der Soldaten voraus. Dies alles müsse zugegeben werden.

Eine Kaiserrede bei Krupp.

W. B. Essen, 11. Sept. Nachdem Herr Krupp von
Böhlen und Salbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt
und ihm die herzlichsten Wünsche der Werksangehörigen für
die weitere Beförderung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen
habe, hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er sagte:
Es gilt heute, dem Kruppischen Direktorium, den Werk-
leitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen kaiser-
lichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende

Heer und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung ge-
standen haben. Da möchte ich vor allen Dingen meinen
warmen Dank als Bundesvater aussprechen, den Frauen
sowohl als auch den Mädchen und den Männern, daß sie
so opferwillig ihre Pflicht getan haben, trotz der drückenden
Sorge von Not und Elend, die uns alle betroffen hat. Es
soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber
nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das
Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und in
Ost und West mit manchem Landwehrmann und Landsturm-
mann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen,
die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: Erst die
Pflicht, das andere kommt später. Im Dezember des Jahres
1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Frie-
densangebot im Namen des Deutschen Reiches und
meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn, Spott
und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der da oben
kennt mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den
vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus
der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem,
der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir je-
derzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu
bieten. Die Antwort war der ausgesprochene Vernich-
tungswille, die Aufstellung und Verschmetterung Deutsch-
lands. Es gehören zum Friedenmachen zwei. Wenn nicht
beide wollen, vermag der eine nichts, vorausgesetzt, wenn
er nicht den anderen niederrückt. So steht der absolute
Vernichtungswille unserer Gegner uns gegen-
über, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir
den absoluten Willen, unsere Existenz zu
wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer
draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt,
sei es im Vorstürmen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei
es im Stellungskampf. Es kommt nur darauf an, daß
der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das
geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat
es Euch bewiesen. Gegen stark überlegene Feinde hat sie
den Feind geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der zehrende
Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr wie unsere Heinde
es zugehen wollen, wenn es auch manchmal unter Euch zu
lange dauert.

Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer
und unserer braven Marine, Material und Ersatz nachzu-
schicken, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder
Deutscher und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere
Existenz kämpfen und ringen. Wir werden das Feuer
aufheben müssen, um uns siegreich zu wehren. Ich kann
mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser
langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat:
„Wie hat das kommen können, und warum mußte uns das
passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten?“ Das
ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist.

Ran ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben,
wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgerufen aus

großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es
ist: Es ist die Verneinung der Existenzberechti-
gung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung
unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer
Leistungen und unseres Geltens.

Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefehrt, regsam
und erfindend auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig
und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten
wollten, sondern auf ihren Vorbeeren ausruhen wollten.
Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Rüste
und zwar durch erspriessliche Entwicklung: Industrie und
Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetze-
bung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da
kam der Feind und veranlaßte unsere Gegner zum Kampf,
und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos gewe-
sen waren, und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoff-
nungen, die sie in den früheren Jahren gehegt haben,
trägerlich gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer,
nach deren Namen mit Recht Eure neuen Werkstätten
genannt wurden, Schlag auf Schlag ihnen verfehlt haben,
nun erhebt sich auch noch der Haß dazu.

Meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Ger-
mane kennt keinen Haß. Wir kennen nur einen
ehelichen Jörn, der dem Gegner einen Schlag verleiht,
wenn er aber darnieder liegt, reichen wir ihm die Hand
voll Sorge für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei
den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine
Landsleute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß
ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist,
so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewe-
sen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt,
weiß, was es heißt, mit ihnen zu sechten, der weiß, wie
zäh sie sind. Bei einem solchen Kampfe geht es toll um
Zoll: wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird,
aber das wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Jetzt kommt es auf die letzte Anstrengung an. Es geht
ums Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor
den deutschen Heeren den größten Respekt haben, weil sie
sehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht nieder-
ringen können, deshalb versuchen sie es mit der Zersung
im Innern, um uns mürbe zu machen durch falsche Ge-
rächte und Flammaderen. Das kommt nicht aus den Kreisen
des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke, aber
ein jeder, der auf solche Gerächte hört, ein jeder, der un-
berührte Nachrichten in Eisenbahn, Werkstoff oder anderswo wei-
tergibt, verurteilt sich am Vaterland, ganz gleich, ob er Graf sei oder
Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir
darin recht gibt.

Glaubt mir wohl, es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge
der Verantwortung für ein Volk von siebzehn Millionen zu
tragen und dazu mehr als vier Jahre all die Schwierigkeiten
und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp
gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin,
meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter, komme.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Rich. Stein.

„Gabriel, ist das Deine Lieb, daß Du mich so marterst
jezt?“
Er zieht sie ganz an sich heran, versenkt seinen Blick tief in
den ihren und sagt weich: „Du bist außer Dir, Regina, sonst
könntest so was nicht verlangen von mir. Das war eine elende
Liebe, die Dich um Dein Bestes bringen wollte, um Deine Ehr,
daß damit ein unsinniger Verdacht abgewehrt wird. Und ich,
wie dürrt ich den Kopf noch haben und die Hand ausstrecken
nach Dir, wenn ich meine Unschuld darum wußt durch eine
Lüge? Welt, Regina, jetzt siehst es selber ein, das war auch
eine elende Unschuld!“
Sie beginnt wieder zu weinen.
„Aber wenn sie Dir anders nie glauben, Gabriel? Du
hast mir die Reden ausgeföhren gegen ihn und er hat seinen
Bund auf Dich gehegt! Und kannst Du ihnen denn beweisen,
was Du warst in der Sonntagsnacht?“
„Nein. Aber unser Herrgott hat mich noch nie verlassen.
Auf ihn setz ich mein Vertrauen. So oder so wird er die Wahr-
heit an den Tag bringen.“ sagt Heinrich schlicht. Dann macht
er sanft seine Hände frei.
„Bist Du Gott jetzt, Regina, sie sollen mit länger war-
ten auf mich. Den Trost, gelte, gibst mir noch mit, daß Du
noch sein willst, und wie's auch ausgehen mag, mit von mir
lassen?“
Zum dritten Mal wirft sie sich an seine Brust.
„Dein bleib ich, Gabriel, im Leben und Sterben!“
12. Kapitel.

Zu beiden Seiten des Wegs stehen sie, die Bauern von
Friedelstein, da man ihren Bürgermeister hinwegführt. Viele
sagen ihm frech und höhnisch ins Gesicht. Denn jetzt ist's ja so
wie beweisen, daß alles wahr ist, was man bisher bloß
als Gerücht vernommen. Im Hintergrunde hinter dem großen
Hof, das nun seit Wochen schon steht, hat ein Gendarm die
Waffe gefunden, mit der Kalkenhauer erschossen wurde. Und
ein anderer machte in des Müllers Schlafstube einen eben-
so wichtigen Fund: zwischen Bett und Wand zog er einen mit
Kalkseiden verflochtenen Brief hervor. Das Schrei-

ben, über dessen Verbleib der Müller nichts zu wissen vorge-
geben hat: die Räumung des Pachtzins und die Verstan-
digung, daß Jagd- und Fischrecht am so und so vielen zur
Ausübung komme. Beim Anblick dieses Schreibens war es
auch, daß Heinrich, der bis dahin eine ruhige, fast sorglose
Haltung bewahrt hat, alle Fassung verlor.

Leichenblat starrte er das zerstückte Papier an. Dann
fiel er Wabi entsetzt an, die mit grimmiger Miene hinter dem
Gendarmen steht.

Aber Wabi scheint nicht einmal groß erstaunt. Sie nickt
nur vor sich hin, als begriffe sie jetzt plötzlich etwas, das ihr
bisher viel Kopfzerbrechen machte.
„Daher also hat er sich eingeschlichen, wie ein Dieb,“
murmelt sie unglücklich vor sich hin.

In diesem Augenblick beginnt draußen an der alten Straße
die Sturmflut zu läuten. Alle sehen sich betroffen an. Ni-
mand weiß, was das plötzliche Läuten zu bedeuten hat. Was
hat die Glocke gezogen? Feuer? Wassernot?

Ein Gendarm springt vor die Haustüre und steht aufmerk-
sam ringsum. Nein, es brennt kein Haus und der Laaser Bach
fließt klar und schmal wie sonst über der Straße drüben in
seinem Bett. Nur das Gewitter ist näher gekommen; blaue
Blitze zucken auf und der Donner rollt in langen, breiten
Wellen hin über das Tal.

Die Glocke ist wieder verstummt.
Der Gendarm, welcher in die Stube zurückgekehrt ist,
drängt zum Aufbruch, und da alles Nötige beendet ist, neh-
men sie Heinrich in ihre Mitte und führen ihn, der blaß und
gleichgültig alles mit sich geschwiegen läßt, hinaus. Nur einmal
guckt er aufkommen, während ein Ausbruch unsäglicher Qual
sein Gesicht verzerrt: als er hinter sich das laute, ditterliche
Meinen der kleinen Beyer hört, die ihnen nachläuft und
schreit: „Tata! Tata! Mit fortgehen...!“

Er wendet den Kopf. Einen Augenblick ist's, als wollte er
stehen bleiben. Dann aber überfliegt ein seltsam weiches Läch-
eln seine Züge, er atmet tief auf und schreitet weiter.
An der alten Wabi vorüber ist eine leuchtende Mäd-
chengestalt auf das Hind gesprungen und hat es zärtlich in die
Arme genommen, während ihr Blick in selbstvergessener,
schwärmender Liebe den Fortgehenden noch einmal umfaßt.

Die das milde Licht eines Sternes in dunkler Nacht begleitet
die Erinnerung an diesen letzten Blick Reginas Gabriel Hei-
drich.

Als die Eskorte mit dem Verhafteten die letzten Häuser
des Dorfes hinter sich gelassen hat und sich jener Stelle nahe
dem Wiesenbäumchen nähert, wo seinerzeit die Friedeleitner
ihre Straße verarmelten, geschieht etwas ebenso Seltsames
als Unerwartetes. Hinter den Trümmern der einstigen Ver-
armelung hervor, die noch zu beiden Seiten des Weges auf-
geschichtet liegen, stürzt plötzlich eine Schar leidenschaftiger Jegen
zwischen die Eskorte hinein.

Wenigstens müssen der Postenführer und die zwei Men-
darmen im ersten Schrecken etwas derartiges glauben. Denn
was da wie aus dem Boden gestampft mit einem Mal da-
steht, rächt wie eine andere neuere Wehr über den Weg, so-
dann auf ein lautes Kommando vorwärts und wie ein Chor
der Rache auf den Verurteilten zu, das steht auf den ersten
Augenblick so spitzig und stachelig bewehrt aus, als sei's ei-
gentlich noch was Furchtlicheres wie bloße Hegen mit un-
heimlichen Besenstielen. Und erst als es zu spät ist, erkennen
die Diener der heiligen Hermandad, daß es eine Gruppe von
lauter bekannten Friedeleitner Bauernfrauen ist, sämtlich mit
Rehröcken, Dreschlegeln, Seisen, Haxen und Mistgabeln und
ähnlichen häuslichen und landwirtschaftlichen Geräten bela-
den, die ein hochgewachsenes, knochiges Weib mit grauem
Haaren anführt.

Seit als es zu spät ist: denn die biederen Gendarmen hat-
ten sich doppelt betrunken lassen. War erst schon die Ueber-
eifung an sich gut gelungen, so war die Bewegung, die der
Weiberhaufen sodann ausföhrt, indem er wie die verkörperte
Gnadenlosigkeit auf Gabriel Heinrich zuströmte, nur ein glänzen-
des Scheinmännchen gewesen — alles zu dem einen Zweck,
die total verdurhten Gendarmen vielmehr heftig fühlbar an-
zugreifen und vom Polizeigefangenen weitab innerhalb
drei, vier Sekunden bis hart an den Straßengraben gung-
drängen.

Der eine der beiden Gendarmen trat denn auch richtig,
indem er nach hinten hinaus doch unendlich Augen haben
konnte, rückwärts stolpernd in den Graben und fiel heimlich
hin.

Art und Weise, in der die Kruppischen Werke dem deutschen Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen. Jedem von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt: Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel, das ist der größte Undank gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich: Haben wir denn eigentlich Grund zu zweifeln? Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Russland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die Ihr erlebt, da schmeißt Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Eine feste Burg ist unser Gott“, gesungen, daß es hinausgeschallt hat in das Himmelsblau und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbesiegtbar sein.

Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volk sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“ Wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block, und hier ist wohl am ersten das Wort am Platze: „Werdet stark wie Stahl,“ und der deutsche Volksblock, zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterklasse: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit Ja! (Die Versammelten antworteten mit lautem Ja.) Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Gottes und Vorkraft das äußerste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwertener hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott. Amen. Und nun lebet wohl, Leute!

Telephonische Nachrichten.

Berlin, 11. Sept. In einer Rede, die in diesen Tagen Abgeordneter Wildgrube vor dem unabhängigen Ausschuss für den deutschen Frieden hielt, gab dieser folgende Äußerung des Admirals Scheer wieder: Mit gutem Gewissen können Sie vor dem Bande sagen, daß es uns gelingen wird, mit den U-Booten England an den Verhandlungstisch zu zwingen. Nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.

Berlin, 11. Sept. Der interfraktionelle Ausschuss der Mehrheitsparteien des Reichstages ist für heute zu einer Sitzung einberufen worden. Die Germania stellt fest, daß es sich lediglich um eine der periodischen Besprechungen der Vertreter der Mehrheitsparteien handle.

Essen, 11. Sept. Der Hetman der Ukraine General Skoropadski ist heute nachmittag 6,44 Uhr zum Besuch auf Hügel eingetroffen.

WZB. Berlin, 11. Sept. Schreckliche Aufklärung fand das Verschwinden des 67 Jahre alten Geldbriefträgers Weber, beim Abjucken der Häuser in der Spandauer und Kaiser-Wilhelm-Straße durch Kriminal-

kommissar wurde heute nachmittag im vierten Stockwerk des Erdgrundstückes Spandauer Straße 33-34 in der Wohnung der Schneiderin Wwe. Marie Kuhle geb. Fuchner der Geldbriefträger in einem der beiden Vorzimmer auf einem Sessel sitzend mit durchschnittenen Kehle tot aufgefunden. In einem andern Zimmer fand man die Wohnungsinhaberin Frau Kuhle in einer schrecklichen Blutlache tot am Boden liegend auf. Nach den bisher angestellten Ermittlungen sollen vor kurzer Zeit bei der Witwe Kuhle zwei junge Vurschen ein Zimmer abgemietet haben. Diese dürften Frau Kuhle und dann den Geldbriefträger ermordet haben.

Der U-Boot-Krieg.

WZB. Berlin, 10. Sept. (Amtlich.) Neuerdings wurden durch unsere U-Boote 13000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraums versenkt.

WZB. Kopenhagen, 9. Sept. Nach einem Telegramm aus Drontheim wurde der große norwegische Dampfer Ariadne Christine auf der Reise von England nach der Murmanküste mit Stückgut am Samstag abend torpediert. Das Schiff wurde an der Küste bei Bardøe auf Grund gesetzt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Rauminhalt des Schiffes beträgt 7000 Br.-R.-T.

Höchstens noch einige Monate.

Die französische Regierung hat Mitte August ein Manifest an alle Arbeiterzentren Frankreichs verbreiten lassen, dessen Inhalt folgender ist:

„Die Regierung appelliert an die Einsicht der Arbeiterklasse, die durch eine bedrohliche Agitation den Sieg der Alliierten, der höchstens noch einige Monate auf sich warten lassen kann, gefährdet. Die Arbeiter haben unrecht, wenn sie jetzt verlangen, daß kein Blut mehr vergossen wird, und daß man in Friedensverhandlungen eintreten soll. Die letzten Opfer, so schmerzhaft sie auch sein mögen, müssen gebracht werden, um den endgültigen Sieg zu sichern. Wenn dieser erst erlangt ist, wird man die Strafen derjenigen mildern können, die ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber nicht ganz erfüllt haben. Eine andere Handlungsweise heißt das Vaterland verraten. Jede Betätigung der Arbeiterklasse, die die Ruhe stört, die für den augenblicklichen Gang der Ereignisse unbedingt erforderlich ist, wird mit der größten Schärfe verfolgt werden.“

Höchstens noch einige Monate soll also der Krieg nach dem Versprechen der französischen Regierung dauern. Ähnliches hat die deutsche Regierung nie versprochen, weil so etwas nicht versprochen werden kann. Daß die französischen Staatsleiter den Schritt getan haben, zeigt, wie schwierig ihre Lage ist. Wenn es in einigen Monaten schon Frieden gibt, wird er anders sein, als der Siegfrieden, den Frankreich seinen Arbeitern verspricht.

Mißglückter feindlicher Fliegerangriff.

Berlin, 7. Sept. (WZB. Nichtamtlich.) Am 7. September versuchten die Gegner abermals einen Fliegerangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Nach den letzten Mißerfolgen sollte er diesmal unter allen Umständen glücken. Deshalb hatten sie die stattliche Anzahl von 24 de Havilland-Flugzeugen für den Bombenflug angesetzt. Trotzdem blieb ihnen infolge der Aufmerksamkeit und Angriffsfreudigkeit unserer Jagdflieger ein Erfolg wiederum verweigert. Als das Geschwader die Linien mittags überflogen hatte, wurde es sofort von Jagdfliegern an der Front in Kämpfe verwickelt. Dabei verlor der Gegner sein Führerflugzeug. Auf dem weiteren Anzuge stießen ihm Jagdflieger des Heimaufschutzes entgegen. In erbitterten Kämpfen verlor der Gegner weitere zwei Flugzeuge. Wahlos warf er darauf seine Bomben ab,

manen begegnen. Weniger freundlich ist die Gesinnung gegen die Bulgaren. Der Verlust der Dobrudscha an sie muß eben noch überwunden werden. Wenn im allgemeinen die Stimmung gegenüber Frankreich noch immer die frühere ist und man nur mißbilligen hört, daß ein paar Schreier dem französischen Volk noch immer Mißpöbel aufstößten, und die Vorgänge in Russland von den Rumänen mit Gleichmut hingenommen werden, so macht sich in Erinnerungen an die durch die Engländer herbeigeführte Zerstörung der rumänischen Petroleumindustrie und infolge der sich immer mehr befestigenden Erkenntnis, daß die Engländer die eigentlichen Kriegsschuldigen und Kriegsverlängerer sind, eine steigende Abneigung gegen dieselben bemerkbar.

Wie die Deutschen untergebracht sind.

Die Okkupationsstruppen, also auch die Deutschen, sind außer in Kasernen und hierzu geeigneten öffentlichen Gebäuden in Bürgerquartieren untergebracht. Hierzu wurden in erster Linie die Häuser der geflüchteten Kriegsgeheimen, sodann diejenigen Gebäude benutzt, deren Inassen mit der rumänischen Armee nach der Moldau gegangen sind. Erst wenn diese, von ihren Bewohnern verlassenen Gebäude nicht mehr ausreichten, wurden die Soldaten in Bürgerquartiere gelegt, doch blieben hiervon die Häuser von anerkannten Deutschfreunden, wie z. B. dasjenige Carps, verschont. Das Verhältnis der Soldaten zu ihren Quartierherren kann als ein gutes bezeichnet werden. Man hilft sich gegenseitig, so gut man kann, und bei der Länge der Okkupation ist man auch schon über manche Sprachschwierigkeit hinweggekommen. Auch haben die rumänischen Speisen schon manche Anhänger unter den Soldaten gefunden. So sieht man jetzt manchen unserer biederen Vandalenmänner Arden (gebratene und alsdann kalt in Essig und Öl angerichtete Paprikaschoten) mit Behagen verzehren, und an die landesübliche Mamaliga haben sich viele schon derart gewöhnt, daß bei deren einfacher Zubereitung wir das Gericht künftig wohl oft in den Familien der heimgekehrten Krieger finden werden. Auch Jaurt (Joghurt) wird gern genossen. Freilich lassen die Wohnverhältnisse in den einfachen, ebenerdigen Häusern manches für den an deutsche Bequemlichkeit Gewöhnten zu wünschen übrig. Wasser-Closetts fin-

den nur ganz geringen Sachschaden anrichteten, und wasserfeste Flucht. Unsere Jagdgeschwader drängten hart nach und brachten noch zwei weitere Flugzeuge in unserm Gebiet zum Absturz. Im ganzen bündelte der also 5 Flugzeuge ein. Wieviel Flugzeuge davon dem beschädigt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. diesem Erfolge erhöht sich die Zahl der seit April über unser Heimatgebiet abgeschossenen feindlichen Flugzeuge auf 17.

Franzosen.

Bern, 8. September. (W. Z.) Nach einem langen Schweigen ergreift Sembat in der „Humanité“ wieder das Wort. Er hält es für überflüssig, daß Mehrheit und Mehrheit bei dem bevorstehenden Nationalkongress sozialistischen Partei wiederum ihre Unabhängigkeit zählen. Viel wichtiger sei es, daß die Partei zur Friedensfrage endgültig Stellung nehme. In der Partei bestünde die Frage des Friedens und seines Inhalts eine unüberwindliche Mehrheit. Das ganze republikanische Land, nicht nur die linke Partei, bekenne sich zu dem Standpunkt, daß der reiche Friede für die Alliierten nicht in einem territorialen Zuwachs, sondern in der Errichtung eines neuen Regimes der internationalen Beziehungen stehe. Der Sieger, und der Krieg ist in dem Augenblick glücklich beendet, wo wir das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die allgemeine Abrüstung erreicht haben. Im Vergleich zur Erringung eines solchen Ergebnisses ist jede Frage des Gebietes nur nebensächlich. Aufgabe der sozialistischen Partei ist es, Gedanken zum Triumph zu verhelfen. Sie muß es im Vernehmen mit der Confédération Générale du Travail festsetzen, daß die internationalen Arbeiterorganisationen bei den Vorbereitungen zu den Friedensverhandlungen vertreten sein sollen. Der Nationalkongress praktische Mittel zu deren Verwirklichung festlegen könnte, würde er der Partei und der größten Dienst erweisen.

England.

Das Resultat des englischen Gewerkschaftskongresses wie der Vorwärts schreibt, wenig befriedigend. Angenommene Entschlüsse fordern die englische Regierung im Vorberate zur Einleitung sofortiger Friedensverhandlungen auf, um im Nachhinein diese Aufforderung völlig zu heben. Mehr als die Resolution zeige die Debatte das Schwanken der Friedensbewegung in der englischen Arbeiterklasse.

Amsterdam, 11. Sept. (WZB. Nichtamtlich.) „Allgemeines Handelsblatt“ berichtet aus London, daß drei Kameraden des Vertreters der Volkswirtschaft, Aitken, festgenommen und gefangen gesetzt wurden.

Ein Protest der Arbeiterschaft.

WZB. Bern, 9. Sept. Die gereizte Stimmung der britischen Arbeiterschaft über die verweigernde Weigerung der englischen Regierung, den beiderseitigen für Friedensgesprächen Auslandsplätze zu gewähren, wodurch noch ein Zusammentreffen Trotskys mit Henderson verhindert wurde, kommt in einer Entschlüsse zum Ausdruck vom Gewerkschaftskongress in Derby am 4. 9. debattiert und angenommen wurde. Dieser Kongress verurteilt die Politik der Regierung, den ordnungsmäßig gewählten Vertretern der organisierten Arbeiterschaft Papierkürungen zu gewähren, und erklärt, daß ein Beharren derselben dazu führen muß, daß die organisierte Arbeiterbewegung die Herausforderung der Regierung annimmt. Der Kongress weist die Regierung warnend darauf hin, daß Geduld der organisierten Arbeiter angesichts des jetzigen Affronts gegenüber dem organisierten Arbeiter schnell zu Ende geht.

Amerika.

Verschiedene Blätter melden aus dem Haag: Die „Deutsche Zeitung“ aus Lima, daß ein Abkommen zwischen der Regierung von Peru und den Vereinigten Staaten folgt sei über die Fahrt von deutschen Schiffen.

Stimmungen in Rumänien.

Von A. Kutschbach.

Die Entente noch am Werke.

Die aus der Moldau jetzt zahlreich in das besetzte Gebiet zurückkehrenden rumänischen Flüchtlinge und demobilisierten Militärs lassen vielfach erkennen, daß in der Moldau die geheimen Ententeagenten noch immer eifrig bei der Arbeit sind. Sie haben sich zum Teil noch nicht von der Suggestion zu befreien vermocht, die Rumänen in den Krieg trieb, und nicht selten hört man die Meinung aussprechen, daß sich der Sieg noch entscheidend auf die Seite der Entente neigen werde, und daß dann der mit den Mittelmächten geschlossene Frieden wieder umgestoßen werden würde. In dieser Ansicht sind sie durch den jüngsten strategischen Rückzug der Deutschen im Westen bestärkt worden. Schwer können sich diese Rückwanderer auch an die fremde Okkupation mit ihren Anordnungen gewöhnen, und es wird aus allen diesen Gründen sich dringend empfehlen, es deutscherseits an nichts fehlen zu lassen, um unter Wahrung des eigenen Standpunktes ein freundschaftliches Verhältnis mit den Rumänen wieder anzubahnen, d. h. nichts zu tun, was in wirklich berechtigter Weise ihren Unmut erregen könnte. Eine Okkupation hat an sich schon mehr Schatten- als Lichtseiten. Da sollte man auf die Lichtseiten unsererseits noch ein besonderes Gewicht legen. Schwer könnte dies ja nicht sein, nachdem die Bevölkerung des besetzten Gebietes die Deutschen schon seit fast zwei Jahren an der Arbeit gesehen und ihre Fähigkeiten kennen gelernt haben. Ordnung in die Verwaltung zu bringen und Handel und Wandel zu regeln (was von vielen Rumänen übrigens auch voller Bewunderung und rühmend anerkannt wird), ebenso wie die Deutschen hierbei die Eigenart der Rumänen kennen gelernt haben. Ich deute dies an, weil ich manches beobachten konnte, was ich als alter Kenner des Landes anders erwartet hätte. Ein recht freundlicher Verkehr hat sich trotz des früheren scharfen Gegensatzes zwischen den Rumänen und den österreichischen und ungarischen Soldaten entwickelt, wohl weil diese in ihrer gemäßigteren Lebensauffassung verwandten Zeiten der Ru-

den sich nicht allzu häufig vor, dagegen Gelegenheiten, wo man nur mit Frauen und Kindern. Als ein Vorzug Quartiere wird es gepriesen, daß fast überall dabei Gärten zu finden ist, der namentlich des Abends gern Aufenthalt gewählt wird. Die Wohnungseinrichtungen sind recht dürftig. Das Quartieramt muß dann mit dem erforderlichen aus seinem Bestande aushelfen. Insofern unsere Festgenossen auch anspruchslos, und so ein rumänisches Haus ist immer noch besser als draußen ein Landstand.

Die Stellung des Königshauses.

Es dürfte den Leser interessieren, noch ein Wort über die Stellung des Volkes zu dem Königshause zu sagen. Entgegen allen anderslautenden Mitteilungen kann ich das Bündigste versichern, daß man in dem weitaus überwiegenden Teile der rumänischen Bevölkerung, insbesondere auch unter den Bauern, keinen Dynastiewechsel wünscht. Ich habe meine Anwesenheit in Rumänien benutzt, um in allen Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht bloß Bukarest, sondern auch in einer Anzahl von Provinzialstädten und auf dem Lande, danach zu erkundigen, von welchem verabschiedenden Minderheit abgesehen, wünscht man aus nicht eine neue Dynastie. Man hört wohl manchen Kritik des Königs Ferdinand, insbesondere wenn er in Vergleich zu seinem Oheim, dem König Carol, gestellt wird, auch über die Königin vernimmt man tadelnde Worte, es zeigt sich doch, daß die lange regierende Dynastie Carols seiner Dynastie tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hat. Die Hauptursache an dem Vorkommen der Kritik gegen den Bratiano und Genossen zu, die den König derart umgarnten, daß er keinen Ausweg mehr sah. Er ist einem falschen Räte gefolgt, und so unglücklich derselbe auch in seinen Folgen gezeigt hat, so ist das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit doch fest entschlossen zu dem Könige und seinem Hause zu halten. Hoffentlich von seiner künftigen Regierungstätigkeit noch für das Land, da er seit seiner frühen Jugend in Rumänien lebt und mit dem Volke verpacken ist, alle Bedürfnisse genau kennt und auch aus dem Kriegeserlebnis seine Lehre gezogen haben wird. (Genf. Bulletin.)

personlichen Häfen nach den Vereinigten Staaten. 3000
Wirtschaften in New York. Die
Times aus New York gemeldet wird, hat die amerikanische
Schiffe für die Kriegsinvestitionen die Schließung der Vier-
kanäle zum 1. Dezember verfügt, um die Verkehrs-
anlagen zu entlasten und Rohstoffe freizu-
geben. Die Brauer erklären, daß sie dann nur noch für
das Wochen Bier auf Lager hätten, so daß sie nach Januar
nicht mehr abgeben könnten. Man nimmt an, daß in New-
York allein 10 000 Wirtschaften geschlossen werden müssen,
woraus dem Schatzamt ein Verlust von 500 Millionen Mark
ermacht würde.

Aus der Ukraine.

Laut Berliner Lokal-Anzeiger schreibt Kiewskaja Wjes-
t. 7. September: Durch Erlass des Verpflegungsministers
in der Ukraine nunmehr der freie Handel für
Schweinefleisch, Butter, alle Milchprodukte, Eier, Kartoffeln,
alle Arten Gemüse und Fisch unter Abschaffung der
Zollpreise zugelassen.

Kiew, 8. Sept. (W.B. Nichtamtlich.) Nach Kiewskaja
Wjes- überreichte Senator Scheluchta dem Ministerpräsidenten
eine Denkschrift über die Notwendigkeit der kategorischen
Proklamierung der Ukrainischen als Reichs- sprache.
Keinerlei Abweichungen sollte im ukrainischen Staat zulässig
sein. Auch das Hauptkomitee der sozialföderalistischen Partei
erklärt, daß in der Ukraine nur die Reichs- sprache, das Ukraini-
sche, existieren könne. Finanzminister Gajdar machte nach
der „Hydrodynamia“ den Pressevertretern folgende Mitteilung
über Finanzfragen: Die Wiederherstellung des Bankapparates
in Form von Reichsbank und Privatbanken werde erstrebt, um
das Wirtschaftsleben regeln zu können. Das Budget sei noch
nicht aufgestellt. Ein Defizit sei nicht zu vermeiden. Es müsse
durch Anleihen gedeckt werden. Eine hohe Bewertung der
ukrainischen Wälsche im Anschluß an die große Wirtschaft-
skraft der Ukraine sei zu erwarten. Gegen Jahresende werde
eine eigene Wälsche geschaffen sein. Die Depositionen der Privat-
banken seien seit dem 1. 6. um 300 Millionen Karowangen
gestiegen.

Schweiz.

Laut Lokal-Anzeiger ist die italienisch-schweize-
rische Grenze gestern nach längerer Sperre wieder ge-
öffnet worden.

Frankreich unter amerikanischer Vormundschaft.

Die Meldung von der Entsendung einer amerikani-
schen Studienkommission nach Nordafrika veranlaßt den
Kappell vom 31. August zu nachstehender Betrachtung:

Jüngst ersuchte uns die Schweiz, die kleine Schweiz,
für die Versorgung mit Brotgetreide einen Teil der
Millionen Hektare zu überlassen, mit denen wir in Ma-
rro nicht anfangen können. Heute sendet unser großer
Bundesgenosse Amerika seine Fachleute dorthin, damit sie
uns das Arbeiten lehren. In dem Lande, dessen Schutzherrn
wir sind, sind wir zu Beschäftigten geworden. Bis zu dieser
Demütigung haben es unsere Regierenden kommen lassen!

Die Vereinigten Staaten sagen uns: Warum erzeugt
Ihr nicht in Nordafrika, das euch gehört, und das ihr so
nahe habt, das Getreide, das ihr für eure Ernährung
braucht, anstatt es in Amerika zu kaufen? Ihr wißt nicht,
wie man ein Land ausnützt? Wartet, wir werden es euch
zeigen.

Das ist ein schöner Beweis von Gefälligkeit, zeugt aber
von recht wenig Bewunderung für uns.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Sept. Auf die Rede des Grafen Burian er-
widerte der kaiserlich deutsche Botschafter Graf von Wedel
mit folgenden Ausführungen: Meine sehr geehrten Herren!
Dem Herrn Präsidenten der Concordia bin ich dankbar dafür,
daß er mir durch seine liebenswürdige Einladung Gelegenheit
gegeben hat, den heutigen Abend mit Ihnen zu verbringen, und
daß die Diplomatie und Presse verwandte Berufe, ver-
wandte Interessen, als sie ähnliche Aufgaben haben. Die Presse
hat die hohe Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden. Was gut
und dauernd ist in dieser Welt, beruht auf der Erkenntnis der
Wahrheit, was nicht echt ist, hat keinen bleibenden Bestand.
Man hat wohl gesagt, der Diplomat habe die Aufgabe, die
Wahrheit zu verheimlichen. Das ist ein Scherzwort. Zu-
treffend ist es nicht oder vielleicht besser gesagt, nicht mehr. Es
mag eine Zeit gegeben haben, wo es seine Richtigkeit hatte.
Wir schwebt die Zeit vor, als die Diplomaten in den Salons der
kleinen Kompartimente antischambrierten, um ihre Hände
zu spinnen und auf Umwegen ihre Ziele zu erreichen. Das
hat längst vergangene Tage. Das Kapital der modernen
Diplomaten ist das Vertrauen, Vertrauen daheim und Ver-
trauen im Lande ihrer Beglaubigung. Ein Diplomat, der
kein Vertrauen genießt, wird schwerlich gute Erfolge erzielen.
Es gehört zu unseren Aufgaben, Verständnis zu för-
dern daheim für die Verhältnisse und Vorgänge im Lande
unseres Amtssitzes, und hier umgekehrt für die Verhältnisse und
Vorgänge in der Heimat. Auch die Presse hat die Aufgabe
aufzuklären zu wirken. Sie wendet sich mehr an die Deffert-
lichkeit, der Diplomat vorzugsweise an die Regierungen. Das
muß Hand in Hand gehen und muß harmonisieren und darum,
meine Herren, erbitten wir auch Ihr Vertrauen. Wir legen
uns vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Presse aller-
höchsten Wert. Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind Nach-
barn, durch die geographische Lage und politische Verhält-
nisse darauf angewiesen, in engerer Freundschaft mit einander
zu leben. Die Voraussetzung einer gesicherten Freundschaft ist
ein sich Verstehen. Auf einem sich Verstehen beruhen Ehrung,
Vertrauen und Zuneigung. Die Verhältnisse sind verschiede-
nen und drücken, aber diese Verschiedenheit braucht durchaus
kein Hindernis zu sein der innigsten Beziehungen. Man muß
die Verschiedenheit nur verstehen. Man muß sie gelten lassen,
achten und berücksichtigen. Hier aufklärend zu wirken, ist eine
honorable Aufgabe für die Diplomatie und ebenso für die Presse.
Schopenhauer sagt, es sei eine der weisesten Lebensaufgaben,
den Menschen zu nehmen wie sie sind und nicht, wie man sie
haben möchte. Das gilt im Völkerverleben; wo man sich ganz ver-
stehen, verstimmt die Kritik und macht einer wohlwollenden und
gerechten Beurteilung und Verständigung Platz. Wir sind ja
leider auch gezeugen, in dieser neidischen Welt zum Kampfe
zu rufen, aber eine schönere und befriedigendere Aufgabe ist es

gewiß, Freundschaft zu pflegen mit denen, die ihrer wert sind
und sie erwidern. Patriot sein, heißt nicht, das Ausland, son-
dern das Vaterland zu lieben und ihm dienen je nach der Art
des Berufes. Wir aber Diplomaten, Schriftsteller und Vertreter
der Presse, wir kämpfen mit geistigen Waffen und unsere vor-
nehmste Aufgabe wird es immer bleiben, moralische Er-
oberungen zu machen für unser Vaterland. Moralische Er-
oberungen kann man aber nur machen, wenn man die Be-
sehung anderer versteht und berücksichtigt. Den Wunsch möchte
ich heute in dieser außerordentlichen Gesellschaft zum Ausdruck
bringen, daß es einer harmonischen, vertrauensvollen und ziel-
bewußten Zusammenarbeit von Diplomatie und Presse ge-
lingen wird, die alte glänzend bewährte Freundschaft zwischen
Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich zu fördern, zu
festigen und zu vervollkommen zum Heile unserer geliebten
Heimatlande.

Wien, 10. Sept. (W.B.) Vom Kriegspressequartier,
Marinefektion, wird amtlich verlautbart: Am 5. September
wurde das Torpedoboot 88, Kommandant Eitenhaffsleut-
nant Harzog, das zwei kleine Minensuchboote deckte, etwa
30 Seemeilen von Madua von neun italienischen Flugzeugen
angegriffen, die zwanzig Bomben ergebnislos abwarfen und
lebhaftes Maschinengewehrfeuer unterhielten. Bald darauf
kamen im Südwesten zwei italienische Torpedo-
bootszirkler „Cigno“ in Sicht. Das Torpedoboot
88 wendete zugleich in Südwest gegen den auftauchenden
Feind, um den ungeschützten Minensuchbooten Gelegenheit zu
geben, unter die Äste zu laufen. Die beiden feindlichen Torpe-
doboots zirkler wendeten trotz überlegener Geschwindigkeit gleich-
falls gegen Süden. Es entspann sich ein laufendes Feuergefecht
auf 300 Meter als kleinstem Abstand. Erst als im Nordwesten
noch drei italienische Torpedoboots zirkler vom
Typ „Adamo“ in Sicht kamen und die Übermacht auf mehr
als das Zehnfache gestiegen war, wendete das Torpedoboot,
um nicht abgeschossen zu werden, gegen Madua, wo es nach
einem halbstündigen Gefecht, während dessen wiederholt feind-
liche Flugzeuge eingriffen, ohne Beschädigung oder Verlust ein-
traf. Die Minensuchboote konnten dank der Aufopferung des
Torpedoboots 88 ungefährdet den Hafen erreichen. Es bleibt
abzuwarten, in welcher Weise der italienische Admiralstab diese
Aktion — fünf stärkere, an Geschwindigkeit bedeutend über-
legene Torpedoboots zirkler gegen ein österreichisch-ungarisches
Torpedoboot — umdeuten wird.

Budapest, 11. Sept. (W.B. Nichtamtlich.) Kaiser
Wilhelm hat zum Ansehen an seinen Besuch vom 25. 9.
vorigen Jahres der Stadt Hermannstadt eine prächtige Befe-
stigung der Berliner königlichen Porzellanfabrik, zum
Geleichen gemacht. Der deutsche Konsul in Kronstadt, Verchen,
übergab am Donnerstag das Geschenk des Kaisers in An-
wesenheit des Magistratsrates dem Bürgermeister von Her-
mannstadt. Hierbei wurden herrliche Ansprachen gewechselt.

Deutschland.

Deutschland kann noch Geld abgeben. Nach den
deutsch-russischen Abmachungen wird die Republik Moskau be-
kanntlich eine Anleihe von zweieinhalb Milliarden Mark, zu
6 Prozent verzinslich, in Deutschland aufnehmen. Das ist
der erste finanzielle Kontakt mit einem früheren Gegner, der
sich in einen wohlgesinnten Nachbar verwandelt hat. Die
Zeichnungen auf diese Anleihe werden aber noch etwas hinaus-
geschoben werden, um der neuen deutschen Reichsanleihe keine
Konkurrenz zu machen.

Der Kaiser in Gießen.

W.B. Gießen, 10. Sept. Der Kaiser ist heute morgen
8 1/2 Uhr von Villa Hügel abgefahren, um wiederum eine
Reihe Betriebe der Krupp'schen Gussstahlfabrik zu be-
sichtigen. Nachdem der Preßbau 36 und das Martinwerk 7
besucht waren, erfolgte eine Fahrt zum Schießplatz, wo
dem Kaiser eine Reihe von Schießversuchen vorgeführt wurde.
Auch heute sprach der Kaiser wiederholt Arbeiter und Ar-
beiterinnen an und erkundigte sich eingehend nach ihren
persönlichen Verhältnissen. Vom Schießplatz aus begab sich
der Kaiser nach der Friedrichshalle, dem Versammlungslokal
der Firma Krupp, wo sich gegen 1 1/2 tausend Krupp'sche
Arbeiter und Beamte eingefunden hatten.

Schwerer Eisenbahnunfall.

W.B. Schneidemühl, 11. Sept. (Amtlich.) Heute
4.45 Uhr ist bei Pöhlitz kurz vor dem Bahnhof Schneide-
mühl in Km. 24 der Strecke Bromberg-Schneidemühl der
Kinderjonzug 2244 München-Gladbach infolge Ueberfah-
rung des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592
aufgefahren. Der erste Wagen des Kinderjonzuges wurde
in den Packwagen hineingestoßen und bis auf 4 Abteile zer-
trümmert. Vom Güterzug sind 8 Wagen beschädigt oder
zertrümmert. Getötet sind der Zugführer des Güter-
zuges und 1 Mann und 33 Kinder, verletzt sind 1 Frau und
15 Kinder leicht und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist
noch unbekannt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Eine schwere Strafe verhängte die Strafkammer
Kachen über einen unredlichen Schlichter, den schon wiederholt
und schwer bestraften Josef Beders. Er hat im ganzen 18 Paar
Schuhe, die ihm von seiner Kundschaft zur Ausbesserung über-
geben worden waren, unterschlagen und verkauft oder verpfän-
det. Zwei Jahre Kuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 1800
Mark Geldstrafe wurden ihm auferlegt.

§ Vergnadigung einer Kindesmörderin. Ein
Todesurteil fällt vor einiger Zeit das außerordentliche
Kriegsgericht Glatz gegen die ledige Wirtschaftlerin Elfrida Vor-
gus. Sie hatte ihr eigenes siebenjähriges Töchterchen Frieda,
das ihr bei Ausübung ihres eigenen lockeren Lebenswandels
ein Hindernis war, ermordet, indem sie das Kind in den Reife-
flus stieß, in welchem es ertrank. Die zum Tode verurteilte
Mörderin reichte ein Gnadengesuch an den Kaiser ein, und
dieses ist nunmehr von Erfolg gewesen. Das Todesurteil
wurde aufgehoben und die Strafe gegen die Mörderin in 15
Jahre Zuchthaus umgewandelt.

Bermischte Nachrichten.

* Ein Berliner Mörder verhaftet. Sonntag
nachmittag wurde in Posen der des Raubmordes an dem Gas-
wirt Bennenwisch in der Kuchstraße in Berlin dringend verdä-
chtige Matrose, der Fleischer Roman Schindzinski festgenommen.
Er wurde aus seinem Versteck, einem verfallenen Stalle am
Bronkeplatz, gelockt und dem Polizeigefängnis zugeführt.

Abends wurde auch sein Mittäter, der 27 jährige, ebenfalls aus
Posen stammende Fleischer Anton Kulewski, ein bekannter
Posener Einbrecher, verhaftet. Nach längerem Verhören hat
Schindzinski ein Geständnis abgelegt. Nach seiner Aussage
hat Kulewski den Raubmord sorgfältig bis in alle Einzel-
heiten ausgedacht. Kulewski hat auch während der Tat den
Ausspaffer gespielt. Außer den Verhafteten scheinen noch
andere Personen aus Posen und Berlin in den Raubmord
verwickelt zu sein.

* Zur Hebung des Besuchs der Gottes-
dienste glaubt man in Barmen ein Mittel gefunden zu
haben. Man will die Anfangszeiten für die Gottesdienste in
den Kirchen der Stadt auf verschiedene Zeiten verlegen.
Die Spannung von einer Stunde zwischen den Anfangs-
zeiten soll es möglich machen, daß alle Angehörigen eines
Haushalts am Sonntag vormittag den Gottesdienst der Ge-
meinde besuchen.

Fort mit den Fremdbezeichnungen!

Von A. G. Fischer.

3.

Es empfiehlt sich aber, nicht nur die Fremdbezeichnungen
auf Schildern zu ändern, sondern auch in Anzeigen, Werbe-
schriften, Preislisten usw. soll man die deutschen Ausdrücke
verwenden. Um zu vorzunehmenden Änderungen einen An-
halt zu geben, seien folgende der gebräuchlichsten Verdeutschun-
gen hier angeführt:

Nach einem Beschluß des Internationalen Hotelbesitzer-
vereins soll die Bezeichnung „Hotel“ beibehalten werden,
obwohl Gasthof ebenso gut klingt und deshalb vorzuziehen ist.

Restaurant = Speisehaus, Wein- und Bierhalle, (Kaffe-
und warme Speisen);

Grand-Restaurant = Speisehaus ersten Ranges;
Diner, Souper und Menü sind ja bereits allgemein ver-
schunden;

Dependance = Nebenhaus, Seitenhaus;
Cafe = Kaffeehaus oder Kaffee;

Villa = Landhaus oder kurz Haus;
Pensionshaus = Fremdenheim;

Pension = Zimmer mit Verpflegung;
Privathotel = Familienheim;

Prospekt = Verbeschrift, Beschreibung, Führer;
Autogarage = Kraftwagenschuppen, Autoschuppen;

Toilette = Waschkraum (Hof, Abort, für Herren, Damen);
Privat-Badezimmer = Zimmer mit Sonderbad und
Waschvorrichtung;

List = Aufzug;
Konfektion = Herren-(Damen-)Bekleidung;

Galanteriewaren = Kurzwaren;
Bijouterie = Schmuckwaren;

Modest = Damen-Bügelgeschäft oder Damenhüte;
Artikel = Gegenstände;

Friseur, Coiffeur = Haarpflege für Herren (Damen);
Manicure = Handpflege;

Amateur = Liebhaber-Photograph;
Rasseur = Heilgehilfe (Gehilfin);

Installationen = Anlagen;
Reparaturen = Ausbesserungen;

Modern = Neuzeitlich, zeitgemäß;
Konfortabel = Bequem, wohnlich;

Gratis = Kostenfrei;
Zivile Preise = Bürgerliche (angemessene) Preise.

Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß
die Bezeichnung „Wandelschiff“ richtiger ist wie der hier all-
gemein gebräuchliche Ausdruck Wandelschiff. Eine besondere
Eigentümlichkeit unserer Einwohnerschaft ist der Gebrauch der
Bezeichnungen fiskus und fiskalisch. Alles ist bei uns fis-
kalisch, wir haben sogar einen „fiskalischen“ Stall. Wenn ich
das Wort „fiskus“ vernehme, muß ich immer an den bekannten
Witz mit dem alten Bauer denken. In dem Wort fiskus prägt
sich so recht der rückwärtsloste, volksfeindliche „Bürokratismus“
aus, wie ihn der alte Bauer so treffend gekennzeichnet hat.
Wenn wir statt dessen den deutschen Ausdruck Staat verwenden,
so hören wir hier so schön den treuen Schutzherrn, den diese
Gemeinschaft seinen Bürgern verspricht. Es ist auch ein Er-
fordernis der Neuzeit, daß der böse „fiskus“ endgültig ver-
schwindet und daß an seine Stelle der schützende „Staat“ tritt.
Also in Zukunft haben wir Staatsbesitz, staatliche Trink-
quellen usw.! Für die Ausdrücke Staatsbesitz oder Domäne
kann man auch die Bezeichnung Krongut anwenden.

An noch nicht hier vertretenen Namen zur Hausbenennung
seien angeführt:

Zum Rhein, Feldberg, Harz, Brocken, Riesengebirge,
Trachenfels, Bodensee, Raabensee, Deutschen See usw.

Stadt: Kachen, Barmen, Düsseldorf, Arefeld, Bonn,
Marburg, Mainz, Hannover, Cassel, Hamburg, Lübeck, Bremen,
Trier, Magdeburg, Kiel, Königsberg, Danzig, Potsdam, Leipzig.

Land: Rheingold, Vahnhof, Alstanten, Vallenstied, Vo-
den, Jähringen, Kachau, Oldenburg, Gollstein, Medlenburg,
Zetmold, Weimar, Rudolstadt, Gotha, Meiningen, Wied, Vo-
hengrin, Ludendorff, Wadenfen, oder der eigene Vor- oder
Zuname.

Furg: Kachau, Rheinfels, Gutensels, Ehrenfels, Dohlen-
fels, Fährtenberg, Falkenberg, Ehrenburg, Bischoffstein, Elg,
Marienburg, Eppstein, Hohenstein, Trachenburg, Philippstein,
Moritzburg, Cronberg usw.

Tiefes Verzeichnis läßt sich bei längerem Nachdenken noch
angemessen verlängern. Es empfiehlt sich die aufgestellten
Verzeichnisse zur entsprechenden Verwendung aufzubewahren.
Insbesondere ergeht aber an die Herren Wälschmeister die drin-
gende Bitte, die deutschen Bezeichnungen zu berücksichtigen und
ihre Kunden bei der Neuauflage von Schildern und Auf-
schriften darauf aufmerksam zu machen. Es wäre auch zweck-
mäßig, nochmals im Gewerbeverein auf die Sache hinzuwirken.

Zum Schluß sei hervorgehoben, daß die Anregungen als
Förderungsmitel zu der Verbreitung der städtischen Körper-
schaften und des Kur- und Verkehrsvereins gehören, unserer
Aufsicht in der kommenden Friedenszeit auch nach außen hin,
den Platz im Kranz der deutschen Väter wieder zurückzu-
erben, der ihr nach ihrer Bedeutung zukommt. Es ist deshalb
eine Ehrenpflicht für jeden Einwohner, gleichviel welchem
Beruf er angehört, an der Erreichung dieses Ziels mitzuwirken.
Da sich die Opferfreudigkeit und der vaterländische Geist der
Einwohnerschaft bei anderen Anlässen insbesondere in der
Kriegszeit und der Wohlfahrtspflege trotz der beschränkten
Erwerbsmöglichkeit so glänzend bewährt hat, darf man auch
die Hoffnung hegen, daß die tatkräftige Mitarbeit aller Ein-
wohner bei der Sicherstellung der eignen Zukunft nicht ver-
jagen wird. Also:

Fort mit den Fremdbezeichnungen!
an den Häusern und Geschäften!

...nell kann man sprechen? Ein
Berein hatte in seinen Verberichten be-
...anne 517 Silben in der Minute stenogra-
...haben sich „einige Freunde der Steno-
...ache“ in Menscheid hingeseht und Unter-
...angestellt, über die sie folgendes mitteilen: Ver-
...haben wir versucht, 450 Silben zu sprechen,
...aber nur schwer gelingen wollte. Bei 400 Silben
...Minute war es fast unmöglich, den Sinn der Worte
...au zu erfassen. Wir konnten dem Sprecher dann nur
...noch halb folgen.

Einjchränkung der Kirmesfeiern. Der
Regierungspräsident von Diegnitz macht bekannt: Die meist
noch in die Haftfruchtente fallenden Kirmesfeiern werden
vielfach in den einzelnen Gegenden an verschiedenen Tagen
und Wochen gefeiert. Sie dehnen sich durch gegenseitige Be-
suche in den Nachbargemeinden oft wochenlang aus. Dies ist
während des Krieges mit Rücksicht auf die Anaptheit der
Arbeitskräfte sehr unerwünscht. Ich ersuche daher, die Kirmes-
vorsteher anzurathen, daß öffentliche Lustbarkeiten und
Kirmesfeiern nur an bestimmten, durch die Landräte einheit-
lich für den ganzen Kreis festzusetzenden Tagen stattfinden.

Auch eine Folge der Papiernot. Dr. Gustav
Morgenstern hat die Zeitung des Feuilletons der Leipziger
Volkzeitung niedergelegt und ist aus dem Redaktionsver-
bande des Blattes geschieden. Die L. V. dankt dem Scheiden-
den für sein ausgezeichnetes Wirken in fast zwei Jahr-
zehnten und bezeichnet als den Grund des Ausscheidens,
Dr. Morgenstern habe „geglaubt, der Leipziger Volkzeitung
Ballet sagen zu müssen, weil sie in der Zeit des Papier-
mangels ihm nicht mehr den Raum zur Verfügung stellen
konnte, den er für sein Wirken nötig hielt.“

Aus Provinz und Nachbargebieten

!! Hesse-Nassauische Lebensversicherungsanstalt.
Die durch die Beschlässe der beiden Kommunallandtage in
Wiesbaden und Cassel im Mai d. J. errichtete Hesse-Nassau-
ische Lebensversicherungsanstalt in Wiesbaden, die eine Er-
weiterung der bekannten Nassauischen Lebensversicherungs-
anstalt darstellt, hat nunmehr die landesherrliche Genehmi-
gung erhalten. Das Arbeitsgebiet der neuen Anstalt ist
vorerst die Provinz Hesse-Nassau. Der alsbaldige Uebergang
auf das Großherzogtum Hessen und das Fürstentum Waldeck ist
vorgesehen. Der Verwaltungsrat der Anstalt besteht aus den
Direktionen der einheimischen Landesbankinstitute (Landes-
bank in Wiesbaden und Landesbank in Cassel). Zum Di-
rektor der Anstalt ist der bisherige Leiter der Nassauischen
Lebensversicherungsanstalt, selbst. Direktor Dr. P. Weiss in
Wiesbaden ernannt worden.

!! Höchst a. M., 10. Sept. Unter Vorlage gefälschter Pa-
piere hat der Ingenieur Wilhelm Schifferth hier selbst zahl-
reiche Personen um erhebliche Summen geprellt. Auch in
Ludwigshafen verurteilte Schifferth, der sich den Namen Hans
Döring ebenfalls beilegte, Taschenschnitzereien zu veräußern,
ging aber, als die Polizei auf ihn aufmerksam wurde, flüchtig.
Jetzt hat man ihn in Jüssenhausen verhaftet.

!! Hofheim i. F., 10. Sept. Mann, Frau und Wagen mit
einer geschätzten Kuh wurden hier festgehalten. Die Kuh
sollte nach Frankfurt verbracht werden. Da der Fuhrmann
sich weigerte, seinen Namen und seinen Heimatort zu nennen,
wurde er im Höchst Gefängnis „interniert“. Hier sitzt er
heute noch nach drei Tagen still und launig.

!! Friedberg, 10. Sept. Obwohl die diesjährige Obst-
ernte nur ein Viertel der vorjährigen erbringt, überstieg
ihre Ernte bei der jetzt erfolgten Versteigerung den 1917 er ganz
erheblich. Die Gesamterlöse betragen 23000 Mark. Der
Zudrang des Publikums zu den Versteigerungen war außer-
ordentlich stark; in entsprechenden Höhen bewegten sich die
Angebote. So erzielte ein Schafstapfenbaum mehr als 200 M.

!! Kassel, 10. Sept. Wilderer-Drama. Bei einer
postlichen Streife durch die von Wilderern stark heimges-
uchten preussisch-hessischen Grenzgebiete stieß am Sonntag
Abend der Polizeibeamte Giese aus Schudenbaum auf einen
Wilderer, der ihn sofort durch einen Schuss in den Hals tötete.
Der Täter konnte in der Dunkelheit entkommen, obwohl die
zahlreichen Verurteilten des Giese sich sofort zu seiner
Verfolgung aufmachten. Am Tatort wurde ein Mistkäse, ein
Kobold 88, gefunden. Montag Abend verhaftete die Gen-
darmerie in Berlen einen Mann, gegen den starke Ver-
dachtsgründe vorliegen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

! Kur. Zum Kurgebrauch hier eingetroffen und im Rgl.
Kurhaus abgetrieben sind Se. Durchlaucht Heinrich XXX.,
Prinz Reuß sowie Ihre Hoheit Prinzessin Reuß XXX. aus
Reuthoff.

Aus Diez und Umgegend.

d Attendiez, 12. Sept. Aus einem Transport kriegs-
gefangener Russen von der Arbeitsstelle ins Lager zurück ent-
führung dieser Tage aus einem Zuge lahm aufwärts ein Mann.
Dem Gefangenen Sauer hier gelang es nun in seinem Koffer
den Mann, der hier einige Tage umhergeirrt war, festzu-
nehmen und ihn der Behörde auszuliefern.

Aus Nassau und Umgegend.

! 70. Geburtstag. Am 13. September feiert Dekan
Lehr in Dausenau seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1848 zu
Kunkel geboren, wurde er nach vollendetem Studium am 5.
März 1871 ordiniert und war dann als Vikar in Dornholz-
hausen (Nassau) und Diez tätig. Im Jahre 1875 kam er als
Pfarrer nach Prütz und wurde 1906 Dekan des Synodalbezirks
Nassau. Seit 1907 ist er in Dausenau tätig. So kann der Ju-
bilar heute auf eine 47 jährige pfarramtliche und eine 12 jährige
Tätigkeit als Dekan zurückblicken. Seine freundliche Art und
sein gütiges, jedermann verständnisvoll entgegenkommendes
Wesen haben ihm überall Hochachtung und Verehrung erworben,
und so werden ihm zum 70. viele dankbar ihre herzlichsten
Glückwünsche darbringen. Möchte es dem verehrten Jubilar ver-
gönnt sein, seine verantwortungsvollen Kämter noch lange in
der gewohnten Frische zu führen!

!! Homburg, 11. Sept. Dem Kanonier Christian Sahl
wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Lebensmittelverteilung.

Verkaufstag: Samstag, den 14. September.

Verkäufer: Alb. Rauth, Joh. Paul Wive, Herr Thal-
heimer, Chr. Grissel, J. Pöhl, und Konsum-Verein Emser-
hütte.

Marmelade, 250 Gr. auf Nr. 1 der Lebensmittel-Stamm-
karten von Nr. 1 bis 8352.

Fleisch- und Blutwurst in Dosen bei den Inhabern der
Kundenlisten.

Suppen (kochfertig), 100 Gr. auf Nr. 7 der Lebensmittel-
bezugscheine.

Um die Ware der Einwohnerschaft billiger zugänglich
zu machen, hat die Stadt die Hälfte der ihr entstandenen
Einkaufskosten auf die Stadtkasse übernommen. Die Sup-
pen sind zu haben bei C. A. M. Vinkenbach, Jgn. Neu-
mann, R. Streuber, Wihl. Vinkenbach und Konsum-Verein
Emserhütte.

Bad Ems, den 11. September 1918.

Verbrauchsmittelamt.

Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus
Kupfer, Messing, Nickel, Aluminium u. Zinn.

Der nächste Ablieferungstermin wird auf Samstag,
den 14. d. Mts., vorm. 9-11 Uhr, im Rathaus-
hof bestimmt.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sämtliche
Gegenstände der Reihen I und IV für die Frist nicht gewährt
ist, bis Ende dieses Monats abgeliefert sein müssen, und gleich-
zeitig empfohlen, die Abgabe nicht bis zum letzten Termin
hinauszuschieben.

Bad Ems, den 11. September 1918.

Der Magistrat.

Verteilung von Petroleum.

Wie aus der Bekanntmachung des Herrn Vorsitzenden
des Kreisaußschusses vom 7. ds. Mts. in Nr. 212 des Kreis-
blattes zu ersehen ist, wird im kommenden Winter nur etwa
ein Viertel der Petroleummenge des vorigen Jahres zur
Verfügung stehen, so daß dieses Beleuchtungsmittel sehr
knapp sein wird.

Unter diesen Umständen raten wir daher den Familien,
denen in ihren Wohnungen elektr. Licht oder Gas noch nicht
zu Beleuchtungszwecken zur Verfügung steht, wiederholt,
Anschluß an die hiesigen Lichtwerke zu suchen, um im Winter
nicht in Verlegenheit zu geraten.

Bad Ems, den 11. September 1918.

Der Magistrat.

Lichterparnis.

Im vorigen Jahre haben wir wiederholt darauf hinge-
wiesen, daß die Verwendung von Kohlenfadenlampen eine in
jetziger Zeit unzulässige Verschwendung von elektrischem Licht
bedeutet und daß die Kohlenfadenlampen durch Metallfaden-
lampen ersetzt werden müßten.

Kohlenfadenlampen verbrauchen für die Kerze 2/3 bis
3/4, Metallfadenlampen dagegen rund 1 Watt. Die Ersparnis
ist also sehr erheblich.

Da immer noch eine ganze Anzahl Kohlenfadenlampen im
Gebrauch sind, werden die in Frage kommenden Besitzer noch-
mals aufgefordert, diese nunmehr alsbald durch Metallfaden-
lampen ersetzen zu lassen.

Bad Ems, den 7. September 1918.

Der Magistrat.

Kostenlose Dunggabgabe.

Von Mitte Oktober laufenden Jahres ab kann im Altwert
stichfester Altwertslamm — der nachweislich großen Dunggwert
hat — unentgeltlich abgeholt werden.

Bad Ems, den 7. September 1918.

Der Magistrat.

Lebensmittelfeste für den Stadtbezirk Diez.

Freitag, den 13. September 1918. Verkauf von:
250 Gramm Kunsthonig auf Abschnitt 6 der Lebensmittel-
karte in allen Geschäften.

Samstag, den 14. September:
Ein Ei auf Abschnitt 21 der Eierkarte bei den Verkaufs-
stellen, woselbst der Eintrag in die Kundenliste erfolgt ist.
Butter gegen den für diese Woche fälligen Abschnitt der
Eierkarte in den bekannten Verkaufsstellen.

Ablieferung von Einrichtungsgegen- ständen aus Kupfer, Messing (Zurklin- ken u.f.w.) Nickel, Aluminium u. Zinn.

Die auf Grund der Bekanntmachung des stellw. General-
kommandos vom 26. 3. 1918 beschlagnahmten Metallgegen-
stände, abgedruckt in Nr. 72 des Amtl. Kreisblattes, müssen be-
stimmungsgemäß alsbald und zwar bis spätestens den
30. d. Mts. zur Ablieferung gelangen.

Das Polizeibüro, Rosenstraße 32, ist als Sammelstelle be-
stimmt, welche Dienstags und Freitags einer jeden Woche, nach-
mittags von 2 bis 5 Uhr, zur Annahme der Gegenstände ge-
öffnet ist. In den Ablieferungsaufforderungen, die den einzel-
nen Haushaltungsvorständen inzwischen zugestellt worden sind,
sind die abzuliefernden Metallgegenstände alphabetisch aufge-
zählt. Die Ablieferer erhalten Ackerkenntnisheine, welche
alsdann vom Ablieferer quittiert, am Mittwoch einer jeden
Woche, vormittags von 8 bis 12 Uhr, auf der Stadtkasse einge-
legt werden.

Wir ersuchen, nicht den äußersten Termin zur Abgabe der
Metallgegenstände abzuwarten und machen aber gleichzeitig
ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sich derjenige strafbar
macht, der nach dem 30. September 1918 noch be-
schlagnahmte bezw. ablieferungspflichtige Gegenstände in
Gewahrhaft hat.

Diez, den 7. September 1918.

Der Magistrat.

Ella Deller Willy Sussmann VERLOBTE

Bad Ems
Hotel Stadt Wiesbaden

Cassel
Dörnbergstraße 11

Ich mache die Erzeuger darauf aufmerksam,
daß sämtliche Zwetschen, die nicht selbst
braucht werden, an die im Unterlahutreise
gelassenen Auskäufer abgeliefert werden müssen.
[775] Jacob Vandau, Kommissionär.



Am 22. August fiel im Kampfe ums
Vaterland unser lieber Kamerad

Wilhelm Wöll.

Wir alle betrauern in dem so früh aus unserem
Kreise Dahingeshiedenen einen lieben Freund
und teuren Kameraden, dem wir ein blei-
bendes Andenken sichern.

Niedermosen, September 1918.

Seine Kameraden
vom Jahrgang 1898.

[770]

Zwei Jan'sche Dreischgarnituren

mit Selbstbinderpresse sind billig zu verkaufen.
Dieselben können jederzeit im Betrieb eingesehen werden.
Lud. Friedr. & Heinrich Volk II
in Grumstadt.

Altpapier

Akten, Geschäftsbücher und Briefe, Zeitungen,
Zeitschriften u. s. w. kauft regelmäßig unter
Garantie des sofortigen Einstampens
S. Adler Neßg., Coblenz-Lützel,
vom Kriegsministerium beauftr. Sortierbetrieb.
Fernsprecher 1+9. [770]

3 Bienenstöcke

in Kastenform mit Rahmenbau
sowie zu verkaufen. [780]
In erfragen in der Geschäftsstelle.

Gebrauchter
Rinderliegewagen
zu verkaufen. [773]
Näheres Geschäftsst. d. E. Stg.

Wohn- u. Schlafzimmer
vollst. mit Küche zu vermieten. Off.
unter W. 65 a. d. Geschäftsst. [774]

Ein gut empfohlenes
Mädchen
wird in Jahresstelle zum 1. oder
15. Oktober gesucht. Kleiner
Hanshalt. [772]

Jonke Bad Ems

Flüchtiges
Mädchen
für sofort gesucht. Auf Wunsch
Jahresstelle. [737]

Lazarett Schaller,
Rathausstr. 2, Ems.

Lüchiges, braves
Mädchen
für Haus und Küche per sofort
oder 15. Sept. 1. Okt. gesucht.

Wolff Wenzel,
Conditorien-Gasse,
7531 Oberlahrstein, Poststr. 12.

Zwei brave, fleißige
Dienstmädchen
für Küche und Haus sofort oder
später gesucht.

„Alte Franziskaner“,
Coblenz.

Zu zwei Mädchen im Alter von
7 und 9 Jahren wird ein evang.
Kinderfräulein

gesucht. Junge Mädchen mit
heiterem Temperament wollen
Zeugnisse, Bild und Gehaltsan-
sprüche einreichen an [773]

Frau Martha Winter,
Coblenz, Bödenplatz 21.

Zum 1. Oktober 1918
später wird für Büroarbeit
ge sucht

junger Mann od. Frau
Bewerbungen mit Lebens-
zeugnisabschriften, Gehalts-
ansprüche unter Z. 36 an
Eiser Stg.

Hausdiener
zum Eintritt gegen Ende
ge sucht.

Härsenhof, Bad Ems

Enalltochter od. Servier-
fräulein

gegen Ende September ge-
sucht. Persönl. Vorstellun-
gen. Härsenhof, Bad Ems

2 Zimmermädchen
zum Eintritt gegen Ende
ber ge sucht. Persönl. Vorstellun-
gen erwünscht.

Härsenhof, Bad Ems

Küchenmädchen
zum sofortigen od. späteren
ge sucht.

Härsenhof, Bad Ems

Zum 1. Oktober nach
in herrschaftlichen Haushalten
thätiges

Zweitmädchen
mit guten Zeugnissen
Erfahrung an
Hotel Sutterberg, Bad Ems
Zimmer Nr. 14.

Am Sonntag morgen
Uhr in der alten kath. Kirche
ein Schirm

haben geblichen Gegen-
Belohnung abzugeben

Hof Wintersberg
bei Bad Ems.